

Systemische Therapie und Beratung

Historische Entwicklung

Der Beginn der systemischen Therapie lässt sich nicht exakt festlegen und es gab auch nicht *den* genialen Begründer, wie es Sigmund Freud für die individuenzentrierten Therapie war.

Von vielen wird heute Virginia Satir als „Mutter“ der Familientherapie angesehen, aus der sich dann die systemische Therapie im Laufe der Jahre entwickelt hat.

Sie war auf jeden Fall eine der ersten, die in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts das gewohnte Feld der Einzel- und Gruppentherapie verließ, um mit Familien zu arbeiten und Satir war auch Gründungsmitglied des Mental Research Institute, an dem später unter anderem Gregory Bateson, Paul Watzlawick, John Weakland, Jay Haley und Richard Fish arbeiteten, die alle auf ihre Weise die Entwicklung der Familientherapie vorangetrieben haben.

Eines der bekanntesten Konzepte dieser Gruppe war die Double-Bind-Theorie für Schizophrenie (siehe Bateson, Jackson, Haley & Weakland 1969).

In Europa gingen in den 70er Jahren die wichtigsten Impulse von der Mailänder Gruppe um Mara Selvini Palazzoli aus, in enger Zusammenarbeit mit der Heidelberger Gruppe um Helm Stierlin, Arnold Retzer, Gunther Schmidt, Jochen Schweitzer, Fritz Simon, und Gunthard Weber.

Aus all diesen Einflüssen, wobei in diesem Rahmen viele nicht angeführt worden sind¹⁵, entwickelte sich ein allgemeineres Metakzept, in dem sich nicht nur die systemische Familientherapie sondern auch die systemischen Beratungskonzepte beliebiger sozialer Systeme (z.B. systemische Organisations- und Teamberatung) einbetten lassen.

Was ist ein System?

Auch wenn es bis heute *die* Systemtheorie noch nicht gibt, sondern nur zahlreiche Varianten, „die unterschiedliche Schwerpunkte setzen und jeweils ganz verschiedene Handlungskonsequenzen nahelegen“ (Schlippe & Schweitzer 2002, S. 50), ist man sich doch einig darüber, dass es Systeme an sich nicht gibt – sie sind immer die Abstraktions-

¹⁵ Einen Überblick über alle wichtigen Strömungen findet man in (Schlippe & Schweitzer 2002) und eine Schilderung der Entwicklung von der klassischen Familientherapie hin zum hypnosystemischen Beratungsansatz findet man in (Schmidt 2004).

leistung eines Beobachters. „Ein System“, so von Schlippe und Schweitzer „wird erst dann als solches erkennbar, wenn es von einer Umwelt unterschieden werden kann, das heißt, es geht offenbar gar nicht ohne den Beobachter, der die Entscheidung darüber trifft, was er oder sie als ‚System‘ und was als Umwelt betrachtet“ (ebd., S. 54).

„Wenn es aber Systeme [...] nicht ‚gibt‘, was gibt es denn dann überhaupt?“ (ebd., S. 86). Was versteht man aus systemischer Sicht unter Wirklichkeit? Und auch die Wirklichkeit, so die Antwort, gibt es nicht, sie ist immer etwas Konstruiertes, das durch Beobachtung entsteht.

Erkennen und Wahrnehmen entstehen also durch das Bilden von Unterschieden durch den Beobachter und er entwickelt so Landkarten der Wirklichkeit, „maps of the territory“ im Sinne von Korzybski¹⁶ (1973). Und nicht selten werden diese Landkarten mit der Wirklichkeit selbst verwechselt, ein Kategorienfehler¹⁷ mit manchmal sehr unangenehmen Folgen.

In diesem Sinn *gibt* es also weder uns als Person, noch die Welt selbst. Wir *erfinden* uns ständig neu und „die Welt ist ein *Prozeß*, [...] , sie *geschieht*“ (Cramer & Kaempfer 1990, zitiert nach Schlippe & Schweitzer 2002, S. 89).

Die konstruktivistischen Positionen der systemischen Erkenntnistheorie haben auch Entsprechungen in der Physiologie des Gehirns.

So betont Manfred Spitzer, dass nur „eine von 10 Millionen Fasern [...] mit der Welt verbunden [ist], die anderen verbinden das Gehirn mit sich selbst“ (Spitzer 2002, S. 52).

Was wir also z.B. sehen, wird nur zu einem geringen Teil durch die Sinnesreize bestimmt, die die Zellen unserer Netzhaut erreichen, sondern vielmehr von internen Verrechnungsprozessen in unserem Gehirn.

Es soll aber darauf hingewiesen werden, dass die Wirklichkeitskonstruktionen einer Person nicht alleine von ihr abhängen, sondern wesentlich von ihren Kontexten und den Wechselwirkungen in diesen Kontexten mitbestimmt werden. Die für die Konstruktion relevante Grundeinheit ist also immer das Ökosystem, in das der Mensch eingebettet ist.

16 Der Landkartenbegriff von Korzcibsky ist ein früher Begriff eines formalen Modells im Sinne der modernen Modelltheorie.

17 Eine analoge Vermischung verschiedener Kategorien tritt nach manchen Analysen auch bei der Russelschen Antinomie in der Mengenlehre auf. Diese Antinomie wird nämlich unausdrückbar, wenn gefordert wird, dass Elemente schon gebildet sein müssen, „bevor“ sie einer Gesamtheit zugeordnet werden können. Eine derartige Lösung stellt die (verzweigte) logische Typentheorie von Russel und Whitehaed in der Principia Mathematica dar.